

Wittgensteiner Zeitung

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt“

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 8 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
Postfachkonto Nr. 404 49 Amt Kbln

Nummer 63

Preisnehmer Nr. 1

Laasphe, Samstag den 15. März 1930

55. Jahrgang

Neues vom Tage.

Die Tributbank in Basel wird voraussichtlich erst am 1. April am 1. Mai eröffnet werden. Die Ernennung des deutschen Vertreters in Verwaltungsrate wird erst erfolgen, wenn Dr. Luther sein Amt als Reichsbankpräsident angetreten hat.

Wie aus Luxemburg gemeldet wird, hat Subloß erklärt, er beabsichtige in nächster Zeit eine deutsche Tänzerin namens Sandmann zu heiraten.

Wie ein Pariser Morgenblatt meldet, beabsichtigt die französische Regierung, die Vorlage über die Haager Abkommen im Auswärtigen Ausschuss und im Finanzausschuss in beschleunigter Ordnung durchzubringen, so daß sie von der Kammer noch vor den Osterferien verabschiedet werden kann. Der Gesetzentwurf soll am Donnerstag in die Kammer kommen.

Prinz Peter und die Erbprinzessin Charlotte von Monaco haben zum Schiedsrichter in der eingeleiteten Scheidungsklage den ehemaligen französischen Ministerpräsidenten Rechtsanwalt Poincaré gewählt.

In allen Teilen Argentiniens kam es anlässlich eines Streikes der Eisenbahnarbeiter zu Ausschreitungen, durch die große Zugverspätungen hervorgerufen wurden.

Im Jugendhaus in Trenton (New Jersey) kam es zu einer Revolte. Zahlreiche Gefangene rotteten sich auf ein verabredetes Zeichen zusammen und versuchten die Wächter zu überwältigen und auszubrechen. Dabei wurden zwei Wächter schwer verletzt und zwei Gefangene getötet.

Hindenburgs Mahnwort.

Reichspräsident von Hindenburg hat an das deutsche Volk eine ernste, ja eine erschütternde Mahnung gerichtet. Die Mahnung an alle deutsche Männer und Frauen, sich ihrer Pflichten gegenüber dem Vaterlande und der Zukunft der Nation bewusst zu sein und sich nun endlich zur Überwindung des Trennenden und Gegenwärtigen zusammenzufinden in gemeinsamen Wirken für unsere Zukunft, in der es wieder ein freies, gesundes und starkes deutsches Volk geben soll. Und dann fordert der Reichspräsident alle Deutsche auf, sich über die Grenzen der Partei hinaus zu gemeinsamer Arbeit die Hände zu reichen. Er erinnert an die Zeit der Reichsgründung vor bald 60 Jahren, an den Jubel jener Tage, den er selber miterlebte und sagt zum Schluss: „Ich kann mir nicht denken, daß dieser Geist dahingeschwunden ist und dauernd innerpolitischer Zwietracht Platz gemacht hat. Wir müssen uns trotz und wegen der Not der Zeit auf uns selbst verlassen und wieder eins werden in dem Gedanken: Deutschland über alles!“

Hindenburgs Appell an das deutsche Volk ist ein ungewöhnlicher Schritt des Staatsoberhauptes. Aber er ist ein notwendiger Schritt zugleich. Denn das deutsche Volk ist, wie nie zuvor, in politischen Fragen getrennt und zerklüftet. Die parteipolitischen Auseinandersetzungen, statt Kämpfe der Ideen zu sein, haben Formen angenommen, die schon lange den wahren Geist des Volkes mit enger Sorge erfüllen. Man predigt daß gegen eigene Volksgenossen, nur weil sie in politischen Fragen anders denken. Die Verhandlungen der Parteien sind ein getreues Spiegelbild der politischen Kampfmethoden draußen. Kaum eine Reichstagsdebatte vergeht, ohne persönlich-beleidigende Zuspätschießungen und als deren Folgen Ordnungsschließungen und schärfere Maßnahmen des Reichspräsidenten. Braucht man nicht zu wundern, wenn viele — und es sind nicht die Schleichhunde von jeder Betätigung im öffentlichen Leben zurückzuziehen?

In diese Welt aufgeregter politischer Leidenschaften hinein tritt an alle deutschen Männer und Frauen, nie zu vergessen, und die politischen Parteien trennt, eines gibt, das alle eint: unser deutsches Vaterland.

Der Mahnruf kommt zur rechten Zeit. Denn es will uns scheinen, als ob die alte, tiefe Wahrheit, an die das Hindenburgs Mahnwort wieder einmal erinnert, tatsächlich da und dort verfallen ist. Politik treiben kann nur den Sinn haben, wenn das Wohl des ganzen Volkes und des ganzen Vaterlandes im Auge steht. Deshalb wird jede wahre vaterländische Politik bestreben sein, nicht Gräben und Abgründe zwischen den einzelnen Teilen des Volkes aufzuweisen, sondern alle Schichten des Volkes, Stadt und Land, in gemeinsamer Arbeit am Wohle und zum Wohle des Ganzen zusammenzuführen.

Es bedarf solchen Zusammenstehens und Zusammenarbeitens, aber in der heutigen Zeit erst recht. Denn es ist eine Zeit solcher wirtschaftlicher und sozialer Not. Wie soll ein Volk in dieser Zeit überleben können, wenn es seine besten Kräfte nicht auf einen Volksteil gegen den anderen aufgebracht und von dieser Seite her gegeben ist Hindenburgs Mahnruf notwendig und ist beherzigenswert.

Der Sonntag, 16. März, soll dem Gedächtnis der deutschen Gefallenen gelten. Rufen die zwei Millionen, die im Weltkrieg für ihr Vaterland gestorben sind, dem deutschen Volk nicht die gleiche Mahnung zu, wie Wort des alten Völkchen? „Seid einig, einig, einig!“ Dieses Wort des alten Völkchen ist auch das Vermächtnis unserer Kriegsgesessenen, Arbeiter, Klassenkämpfer, Arbeiter und Partei-

haber hinaus sollen wir uns die Hand reichen, als Deutsche dem Deutschen, weil alle gemeinsam das gleiche schwere Schicksal zu tragen haben. Das ist der Kriegsgesessenen Vermächtnis, an das der morgige Sonntag erinnert. Und das ist auch der tiefe Inhalt der Mahnworte des Reichspräsidenten von Hindenburg, eines Mannes, der selber sein ganzes Leben dem Dienste am Vaterland geweiht hat. Wägen Vermächtnis der Gefallenen und Mahnwort des Reichspräsidenten guten Boden finden. „Der deutschen Zwittertracht mitten ins Herz!“

Der Freiheitskampf der Inder.

Wie aus Bombay gemeldet wird, ist Gandhi mit seinen Freiwilligen im Dorf Navagaoon eingetroffen. In dem Dorf Baraja, wo Gandhi mit seiner Schar Halt machte, wurde er von den Bewohnern mit Musik und Blumen empfangen. Er hielt eine Rede, in der er die Bewohner zur Teilnahme an der allgemeinen Gehorsamsverweigerung aufforderte.

Nach englischen Meldungen aus Ahmedabad soll Gandhi am dritten Tage seines Marsches keinen begeisterten Erfolg mehr gehabt haben. Keiner der Bewohner von Asai, die Gandhi noch am Mittwoch abend festlich empfangen hatten, haben am nächsten Tage dem Zuge das Abschiedsgeleit gegeben. Das allgemeine Interesse für die Bewegung soll vollkommen nachgelassen haben.

Was mit Gandhi geplant ist.

Wie aus Delhi gemeldet wird, dürfte die indische Regierung eine Verhaftung Gandhis nach Möglichkeit vermeiden, das widerspricht ergeugte Salz jedoch beschlagnahmen lassen, das Gandhi mit seinen Gefährten aus dem Meereswasser gewinnen will. Erforderlichenfalls will die Regierung auch schärfere Maßnahmen gegen Gandhi und seine Anhänger ergreifen.

Ein Bürgermeister verhaftet.

Der Bürgermeister von Kallutta, Sen Gupta, gegen den von den Behörden von Kallutta ein Haftbefehl erlassen worden war, ist in Bengalen verhaftet worden. Gupta war zur Zeit damit beschäftigt, in Bengalen Maßnahmen zur Durchführung der Gehorsamsverweigerung vorzubereiten.

Aufgedeckte Verschwörung.

Eine weitverzweigte Verschwörung, die angeblich den Sturz der anglo-indischen Regierung und eine ganze Reihe politischer Morde bezweckte, ist durch das Geständnis eines Eisenbahnräubers Shew Young aufgedeckt worden.

Nach Angabe der Behörden ist Grund zur Annahme vorhanden, daß diese Geheimorganisation u. a. auch für die Bombenattentate gegen den Zug des Vizekönigs verantwortlich ist.

Zweihundert Eisenbahner auf den Schienen.

Wie aus Bombay berichtet wird, kam es in einem Eisenbahnschuppen bei Bhucalla zwischen den Streikenden der dortigen Eisenbahngesellschaft und der Polizei zu einem heftigen Kampf, wobei zwei Polizisten und fünfzig Streikende verwundet wurden.

In Ausführung des Beschlusses des Streikausschusses hatten 200 streikende Eisenbahner sich auf die Schienen gelegt, um so den Verkehr zu unterbrechen. Die Polizei verhaftete zwei Streikführer und versuchte die Menge mit Stöcken auseinanderzutreiben, wodurch es zu dem Kampf kam.

Das Schicksal der deutschen Rückwanderer.

Der Reichstagsausschuss bewilligt 6 Millionen Mark.

Der Haushaltsausschuss des Reichstags hat den im vorigen Jahr bereitgestellten Betrag von 6 Millionen Reichsmark zugunsten der deutschen Rückwanderer aus Rußland nachträglich bewilligt. Reichskommissar Stücken machte dann einige Mitteilungen über das weitere Schicksal der Rückwanderer. Mit den Mennonitenorganisationen in Amerika ist ein Vertrag aufhandgekommen, wonach sich diese verpflichtet, dem Reiche die Ausgaben für die mennonitischen Rückwanderer zurückzuerstatten. Auch werden die Kosten für die Unterbringung derjenigen Mennoniten in deutschen Lagern bezahlt, die abtransportiert werden können. Wahrscheinlich wird der Betrag von 6 Millionen Reichsmark in voller Höhe nicht benötigt. Dies würde erst dann der Fall sein, wenn ein neuer Zustrom von deutschstämmigen Bauern aus Rußland in Deutschland einträte. Es ist aber mit einiger Sicherheit anzunehmen, daß sich die Bauern, die jetzt noch aus Rußland abwandern, nach Polen wenden werden.

Aus Deutschland werden bis Ende des Monats etwa 2000 Leute abtransportiert sein; bis Ende Mai wird die ganze Sache für die Reichsregierung erledigt sein. Der größte Teil der Rückwanderer geht nach Kanada. Ein Teil der Leute hat bereits die Ueberrfahrt bezahlt, ein anderer geht nach Brasilien, der katholische Teil nach Bahia. Die Reichsregierung sorgt nach Möglichkeit dafür, daß die Leute über See unter möglichst günstigen Bedingungen untergebracht werden.

Das Republik-Schutzgesetz in zweiter Lesung angenommen.

Berlin, 14. März.

In der Freitagssitzung des Reichstags wurde die zweite Beratung des Republik-Schutzgesetzes

fortgesetzt.

Abg. Emminger (Bayer. Vp.) erklärte, die Vorlage habe im Ausschuss erhebliche Verbesserungen erfahren, durch die die ursprünglichen Bedenken seiner Partei ausgeräumt worden seien.

Abg. Dr. Goerling (Dn.) trat den Ausführungen des Justizministers über die Definition des Begriffes der verfassungsmäßig festgestellten Staatsform entgegen.

Abg. Dr. Gumbel (Nat.-Soz.) begann seine Ausführungen mit der Erklärung, daß es ihm schwer falle, bei einer Erwiderung auf die Rede des Abg. Landsberg den persönlichen Groll zu überwinden. Er erhielt dafür einen Ordnungsruf. Der Redner zitierte dann Äußerungen aus der sozialdemokratischen Leipziger „Volkzeitung“ der Vorkriegszeit und aus der „Freiheit“ in den ersten Jahren nach dem Umsturz, um zu beweisen, daß dort der Ton nicht milder gewesen sei als jetzt bei den Nationalsozialisten.

Es folgten dann

die Abstimmungen.

Der von den Nationalsozialisten vorgelegte Gesetzentwurf zum Schutze der deutschen Nation, der die Todesstrafe für den Verrat von Geheimnissen an das Ausland vorsehe, für die Bekämpfung oder Verächtlichmachung des Grundgesetzes der allgemeinen Wehr- und Staatsdienstplicht wurde abgelehnt.

Der Gesetzentwurf zum Schutze der Republik wurde in zweiter Lesung mit den Stimmen der Regierungsparteien angenommen. Die Ausschlußbeschlüsse blieben im allgemeinen unverändert. Nur zu den Strafbestimmungen für Verhöhnung der Staatsform, der Reichs- und Landesfarben, der verstorbenen Reichspräsidenten und -minister und für Verherrlichung des Hochverrats wurde ein Antrag der Deutschen Volkspartei angenommen, wonach statt „der Reichs- und Landesfarben“ die Farben und Flaggen des Reiches und der Länder geschützt werden sollen.

Außerdem wurde einem Antrag der Regierungsparteien entsprechend beschlossen, daß das Gesetz mit dem Inkrafttreten des neuen Strafgesetzbuches, spätestens aber Ende 1932 außer Kraft treten soll. Es folgte die erste Beratung des Entwurfs eines

Protektgesetzes.

Reichsernährungsminister Dietrich bezeichnete die Tatarennachrichten der Presse über die Absichten der Regierung als unzutreffend. Das Gesetz werde die Arbeit in den Bäckereien erleichtern, denn es sehe vor, daß Roggenbrot, Weizenbrot und Mischbrot künftig nur noch nach festem Gewicht bei gleitenden Preisen verkauft werden dürfen. Die deutsche Regierung stehe allerdings auf dem Standpunkt, daß es besser sei, Roggen zu konsumieren als eine Unmenge Weizen aus dem Ausland einzuführen.

Das Protektgesetz wurde dem Ausschuss überwiesen, ebenso eine Novelle zur Gewerbeordnung.

Schluß 17.30 Uhr. Fortsetzung Samstag 10 Uhr. Dritte Lesung des Republik-Schutzgesetzes.

Preussischer Landtag.

Berlin, 14. März.

Das Haus verabschiedete in der Freitagssitzung zunächst den Gesetzentwurf, wonach die Möglichkeit, frühere Leiter und Lehrer von staatlichen Lehrerbildungsanstalten auch in nicht-staatlichen Schulen unterzubringen, um ein Jahr verlängert wird. Dann wurde die allgemeine Aussprache zum

Handelshaushalt

fortgesetzt.

Abg. Weisinger (Ztr.) gab der Ansicht Ausdruck, daß man jetzt nach der Annahme des Young-Plans und der bevorstehenden Regelung der Reichsfinanzen auf Erleichterungen für die Wirtschaft rechnen dürfe. Im Vordergrund stehe das Problem, wie man der Arbeiterchaft ausreichende Löhne und dem gewerblichen Mittelstande ausreichende Preise verschaffen könne. In dieser Notlage sei es unerträglich, daß einzelne Jahresgehälter von Hunderttausenden bezögen und andere Volksgenossen dem Verhungern nahe seien.

Abg. Conrad (Dn.) gab der Ansicht Ausdruck, daß nicht in einer Form rationalisiert werden dürfe, die den Menschen nach und nach völlig ausschaltete.

Abg. Sobotta (Kom.) erklärte: Ausgebeutet würde nur die breite Masse des arbeitenden Volkes.

Abg. Vager-Waldenburg (Dn.) wies darauf hin, daß unter der Wirtschaftskrise gerade die solidesten Unternehmungen litten, die an guter Handwerks- und Qualitätsarbeit festhalten und keine Schleuderarbeit treiben wollten.

Abg. Hartmann (Dem.) besprach die Gewerbeausstattung.

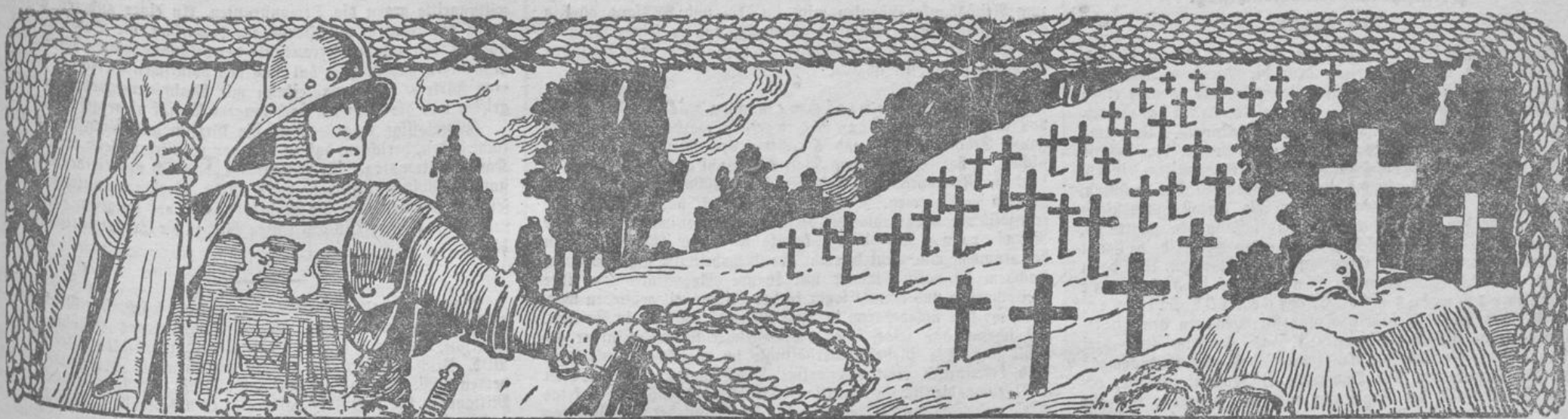
Abg. Perschke (Wirtsch. P.) äußerte sich über die Notlage von Handwerk, Handel und Gewerbe.

Handelsminister Dr. Schreiber hielt es für unberechtigt, zu behaupten, er hätte für die schlesische Grenzindustrie nicht genügend gesorgt.

Abg. Lange-Dittersbach (Ztr.) setzte sich warm für die notleidende Wirtschaft in Schlesien ein.

Das Haus vertagte darauf die Weiterberatung auf Samstag 10 Uhr, außerdem: Besprechungen des kommunistischen Frauenantrags gegen den Wahlrechtsminister.

lang, au



Gedenke!

In 26 Ländern der Erde liegen ungefähr 2 Millionen deutsche Soldaten des Weltkrieges begraben, davon beinahe die Hälfte als „unbekannt“. — Sie fielen auf dem Felde der Ehre für ihr Volk und für ihre Heimat in der Blüte der Jahre. Aber in keinem von all diesen 26 Ländern starben die Opfer dieses Krieges in solchen Massen einen so langsamen und qualvollen Tod wie die deutschen und österreichischen Gefangenen in Sibirien, diesem klassischen Lande der Verschickten seit jeher.

Mehr als 2 1/2 Millionen deutscher und österreichischer Soldaten gerieten in russische Kriegsgefangenschaft! Hier von sind, nach Angabe der neutralen Delegationen, über 600 000 dort umgekommen. — So starben in Sibirien von 11 000 Gefangenen in wenigen Monaten über die Hälfte. In Kasan starben im ersten Kriegswinter 64 Prozent und in Nowonikolajewsk 60 Prozent der Gefangenen, sowie 33 Prozent der Ärzte und Pfleger. In Tostoj starben in fünf Monaten von 25 000 Mann 17 000!

Unzählige wurden von den Bleibergwerken gefressen, und der Bau der Eisenbahnlinie Murmansk forderte in einem Jahre von 70 000 Mann 25 000, von den restlichen 45 000 waren 32 000 schwer an Tuberkulose, Skorbut und Ruhr erkrankt.

Das war „Die Arme hinter Stacheldraht“, wie ein uns bisher unbekannter Autor, Edwin Erich Dwinger in seinem „Sibirischen Tagebuch“ erzählt, wo von den „Hinterhöfen“ des Weltkrieges im einzelnen erzählt wird, auf denen man starb zu Tausenden, starb an Erschöpfung, Hunger oder Kälte. — Wer dies Tagebuch zur Hand nahm mit dem Bewußtsein, nur den feindlichen und qualvollen Seiten dieses Lebens zu begegnen, wird, wenn er die letzte Seite gependet hat, zugeben müssen, daß auch die allerschlimmsten Vermutungen durch diese Schilderungen noch übertrossen werden.

„Das tote Haus“, Dostojewskis bekanntestes Buch, in welchem der Verfasser die furchtbaren Erlebnisse seiner Gefangenschaft schildert, gab bereits zahllosen Lesern Aufschluß über den Zustand der sibirischen Gefangenen. In diesen selben Räumen haben unsere Kriegsgefangenen auch gelegen, und nach ihren Beschreibungen soll sich dort inzwischen wenig geändert haben, aber sie meinen doch, daß das Leben noch gut erträglich gewesen wäre, wenn es den Schilderungen Dostojewskis noch entsprächen hätte. Berge von Leichen hat es ja zur Zeit Tamerlans ebenbürtig gegeben wie später in den sibirischen Barackenlagern, aber was es damals noch nicht gab, das ist der Saft voll Chloroform, der dort ständig in der Nähe stand.

Denn, die alles für ihr Volk hingaben, die im Mai ihres Lebens zu Boden sanken oder als Gefangene in ferne Eiswälder verschleppt wurden und dort starben — unbekannt und ungenannt —, ist es versagt geblieben, wenigstens im Tode in die Heimat zurückzuführen. Nur in Gedanken kann am Volkstrauertage ein ganzes Volk zu solchen Stätten wallfahren, wo all diese Heere toter Soldaten in fremder Erde ruhen, um ihnen allen zu danken für das große Opfer ihres Lebens.

Sie heißen uns hoffen!

„Reminiscere“ — Gedenke! ruft uns dieser Sonntag zu, der in weiten Kreisen als weihvoller Tag der Erinnerung, als Volkstrauertag, begangen wird. Ein Volk, das seine gefallenen Söhne ehrt, ehrt sich selbst. Es geht an diesem Tage, da schon in deutschen Ländern ersten Lenzhäusches milde Luft über die stillen Ruhestätten auf heimatischen Gottesäckern weht, ein wehes Lied daher, — das kommt aus fremder Erde, wo die Besten unseres Volkes, zwei Millionen an Zahl, zur ewigen Ruhe gebettet liegen, und grüßt uns also: „Vergesst nicht, wie wir litten, — vergesst nicht, wozu wir stritten, — vergesst nicht, um was wir bitteten!“ — Wer würde je Leiden und Opfertat unserer feldgrauen Helden in aller Welt vergessen. Noch steht das übermächtige Geschehen des größten Krieges, den je diese blutgetränkte Erde sah, vor unsern Augen und in unsern Herzen. Noch wissen wir und wollen es unserer Jugend in die Seelen prägen, wozu die Besten unseres Volkes gekämpft und geblutet haben, wenn auch der ungeliebte Krieg aller heiligen Opfer der Front und Entbehrungen der Heimat ungeachtet für uns unglücklich ausgehen mußte. Und um was bitten nun die Getreuen? Was ist es, daß ihre grauen Schatten so mächtig im lenzlichen Sonnenlichte über der deutschen Heimatflur stehen? — Ueber den deutschen Soldatengräbern in fremdem Land liegt ein Weh, ein weinendes Weh. — so singt der Dichter und schildert uns die einsamen verlassenen Gräber in Ost und West, in Nord und Süd, droben an den Küsten des Weltmeeres und drunten unter der glühenden Sonne der Wüste. Ueberall und überall finden wir auf dem Erdball schlichte, schon fast vergessene Zeichen deutschen Heldentums und deutscher Pflichterfüllung bis zum letzten. Und jede dieser stillen Ruhestätten mahnt uns also:

„Ueber den deutschen Soldatengräbern in fremdem Land

Streichet liebend eine pflegende Hand.

Sorget alle, daß es die e u r e sei,

Daß keiner von euch die Toten vergißt!

Dem Volk, das noch opfert trotz aller Not,

Erblüht einft der Hoffnung Morgenrot!“

Das ist der tiefere Sinn des Volkstrauertages: Nicht mit noch so schönen Reden und Veranstaltungen zum Gedenken an unsere toten Brüder ist es getan. Wir müssen durch die Tat beweisen, daß wir jener Taten auch wert sind. Ein jedes Kriegesgrab ist ein Vermächtnis für das gesamte Volk, wie auch für jeden einzelnen. So heißt es sorgen für die, die da draußen in farger Scholle der Ewigkeit entgegenstehen. Schon hat der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in segensreicher Arbeit viel für die letzten Ruhestätten unserer Helden getan. Aber noch ist längst nicht der kleinste Teil der unendlichen Zahl der Gräber würdig ausgestattet. Offene Hand in allen Kreisen unseres Volkes tut not. Jedes Scherflein ist herzlich willkommen. Wir sind ein besiegtes und verarmtes Volk, — doch für unsere braven feldgrauen Soldaten, die für uns alle in der Vollkraft ihrer Jahre ihr Leben dahingegeben haben, muß uns auch das letzte Opfer möglich sein. Denn so allein können wir ein wenig von der großen Dankeschuld abtragen, wie der Dichter es in so tiefinnerliche Worte gefaßt hat:

Vor einer schmalen, schlichten Pforte wartet sie. Sieht über das bläuliche Land des Argonnenwaldes hinweg. Sieht an einer vom Abendhimmel wie eine hohe Balladenwand sich abhebenden Pappelallee immer auf und nieder. — Ja, dort, diese Straße ist es wohl geritten — marschiert — hat man ihn gebracht — zu dieser Ruhestätte. —

So wartet sie — bis die Glocken läuten — herzlich, tief und voll! —

Behutsam öffnet sie die Pforte. Vorsichtig setzt sie die Füße vorwärts, auf dem heiligen Boden des Soldatenfriedhofes. Geht bis an das schlichte Mal von Stein; legt auf Tannenzweige einen Strauß von Christrosen daran nieder und schreitet weiter zwischen Hügeln, Nesten von Hügeln, Böckern, bis an einen noch vollständigen Hügel. Dürres, hartes Gras sein Schmutz, Schmutz des ganzen Friedhofes. Aber ein Stein liegt auf dem Hügel — ein deutscher Stein, aus Heimat Erde gegraden, unbeschriftet. Auf der glatten Oberfläche den Namen des Toten tragend.

Schwer hebt sich die Hand der Dame, schlägt den Schleier zurück. —

Schwer und langsam lassen sich die Knie nieder neben dem Hügel — und fest verkrampfen sich die Finger. —

Ein Mutterherz trauert. — Trauert sekundenlang, nur sekundenlang. Dann überwältigt sie das Gefühl des Hierseins, des Vereintseins mit dem Toten. Alles Schmerz weicht von ihr. Sie ist frohlich. Sie hat erreicht, was sie gewollt. —

Ganz munter wird sie nun, als sie den Hügel mit den Tannenzweigen belegt, und in ihren Augen ist ein

„Dies ist der Sinn von diesem großen Sterben. — Ihr, die ihr heut' noch lebet, merket gut: Die großen Taten wollen große Erben, Ihr Todesmut will wissen Lebensmut. Ihr ungemeines opferndes Verdrachten Bewirkt ein neues Maß für unsere Pflichten. Und wehe dem, der dann nicht liebt und — tut!“

Dann erst erhebt sich dieser Tag des innigen Gedenkens hoch über unseres Alltags graue Not und Wirren. So wie einst Goethe nach einem Besuche des Schlachtfeldes von Jena, zutiefst ergriffen durch den ihm dort offenbarten Blick in die Tiefen des Lebens und in die Höhen der Ewigkeit, den Sieg des Geistes über die Materie erkannte, so wollen wir mit ihm uns der irdischen Weisheit lehten Schluß zu eigen machen:

Wir sehen dort oben die Sterne,
Hier unten die Gräber.
Wir hören die Stimmen der Geister,
Die Stimmen der Reister,
Sie heißen uns hoffen!



Deutschlands Kriegsoffer.

Trockene, aber unheimliche Zahlen.

Eine vor einigen Jahren erschienene Zusammenstellung des Zentralnachweisamtes für Kriegsverluste verdient es, am heutigen Tage wieder in Erinnerung gebracht zu werden.

In zwar recht trockenen, aber unheimlichen Zahlen läßt diese Zusammenstellung die schweren Opfer an unserem Auge vorüberziehen, die Deutschland im Weltkriege hat auf sich nehmen müssen.

Nach dieser Zahlenübersicht betrug die Zahl der Toten, die wir als Folgen des langen Krieges zu verzeichnen haben, nicht weniger als 2 040 000 und die der Verwundeten insgesamt 4 250 000. Mit einbegriffen in die Totenziffer sind rund 170 000 Vermisste, die natürlich heute mit verschwindend geringen Ausnahmen leider gleichfalls als tot angesehen werden müssen.

Rentenbezugsberechtigt waren damals in Deutschland rund 720 000 ehemalige Feldzugsteilnehmer. Darunter befinden sich auch 1163 weibliche Kriegsbeschädigte. Die Zahl der infolge der im Kriege erlittenen Verletzungen vollkommen arbeitsunfähigen Personen beläuft sich auf etwa 25 000, während der überwiegende Teil, nämlich 257 000, nur zu 30 Prozent erwerbsunfähig ist.

Die Rentenbezieher, die die Einbuße oder die Verstümmelung von Gliedmaßen zu beklagen haben, machen annähernd 10 Prozent sämtlicher Kriegsbeschädigten aus. Daneben befinden sich 6 Prozent der Beschädigten, die während des Feldzuges von Lungentuberkulose befallen worden sind.

Glanz von großer Mutterliebe. — Du, es wird dir schon recht sein, mein Junge! — Obenauf kommen Christrosen und Mimosen und eine Kerze, die mit zitternder Hand tief in das Tannengrün gedrückt und angezündet wird.

Händefalten. — Stilles Warten. — Lauschen. — Niemand naht. — Ruhe. — Friede. — Hoch und tief brennt die Flamme der Kerze, und flackernder Schein erhellt den Hügel.

Alles ist still. Schmerz, Sehnsucht, Bangen, Hoffen im Mutterherzen.

Weltentrübt. Tief versunken in sich selbst. Weit in die Vergangenheit zurückgelehrt. In der gegenwärtigen Vergangenheit sieht sie ihren großen frischen Jungen herzutreten, helle Freude in den blanten Augen über alles, was die Mutter ihm gab.

Und der Mutter scheint ihre Gabe so bescheiden. — Es ist ja gar nicht viel, sagen ihre Gedanken, die schlichten Blumen, das Tannengrün. —

Aber da fühlt sie sich wie von strahlenden Blüten aus einer anderen Welt umfassen. —

Die Glocken läuten wieder. Himmelslichter funkeln klar und nah. Tannennadeln knistern rings um die Kerze. Und aus allem heraus ertauscht die Mutter: „Du, du, Mutter, bist gekommen — das ist mir die größte Freude!“

Wunderjam gerührt, dankbar, glücklich und leicht nickt die stille Frau hinauf in die azurine und goldene Unendlichkeit. —

Geburtstag auf dem Soldatenfriedhof.

Von Rudolf Peter Siewert.

Grandpère.
Ein Samstagabend.
Aus dem Gasthaus an der Ecke des Marktplatzes tritt eine große schlanke Dame, schwarz gekleidet, verschleiert, im Arm Tannenzweige und kleine Blumenkränze tragend.

Gemeinen, andächtig geht sie die sanft ansteigende, stille französische Provinzialstraße hinauf.

Die Straße ist menschenleer, friedlich. Sonntags schenken breitet sich in ihr aus.

Gleich werden die Glocken zur Abendandacht rufen. Zu dem leichten spitzen Kirchturm, der hinter einer eng zusammengebauten Häusergruppe zur Linken emporragt, schaut die Dame auf, einige Augenblicke verträumt. In ihren Gedanken formt sich ein kurzes Gebet zu einem Wunsch: „Deine Glocken tönen Leiden und Tode!... Freund und Feind!... Sie werden meine Feiertagsstimmung den Bürgern der Stadt — und mir, der Fremden, der Deutschen!... Ja, sie werden meine Feiertagsstimmung ein- und ausläuten — mich der Fremden Erde, die mein Liebster deht.“

Leises Knacken von den Tannenzweigen im Arm. Die Dame geht wieder weiter. Biegt rechts ab. Schreitet einen schmalen Weg zwischen Gärten entlang, auf eine dunkle Tannengruppe zu.

Am Webstuhl der Zeit. Politische Wochenbetrachtung.

Von Argus.

Das große Ringen um den Young-Plan ist aus. Es war höchste, allerhöchste Zeit. Denn die Spannung war nachgerade unerträglich geworden. Im Reichstag gab es noch einen scharfen Endkampf: Rede des Reichkanzlers, Rede der Parteiführer, die Opposition in schärfster Kampfstellung. Und auch hinter den Kulissen ging es lebhaft zu: vor der zweiten Lesung hatte sogar der Reichspräsident eingegriffen, indem er den Führer des Zentrums, den Abgeordneten Dr. Brüning, empfing, um ihm zu sagen, daß er alle verfassungsmäßigen Mittel anzuwenden werde, damit der Auffassung des Zentrums, die auch seine Auffassung sei, Genüge getan werde, d. h. damit die Reichsfinanzen jetzt in Ordnung gebracht werden. Und dann endlich die Schlussabstimmung: Annahme des Haager Vertragswerkes mit 265 gegen 192 Stimmen. Es ist keine große Mehrheit. Dafür stimmten von den Regierungsparteien die Sozialdemokratie, das Zentrum (mit drei Ausnahmen), die Deutsche Volkspartei (mit vier Ausnahmen) und die Demokraten. Die Bayerische Volkspartei stimmte, obwohl sie ebenfalls der Regierung angehört, dagegen; nur ihre Fraktionsvorsitzender Dr. Reichelt übte mit zwei anderen Fraktionsmitgliedern Stimmhaltung. Außer der Bayerischen Volkspartei standen in der Opposition die Deutschnationalen und die Christlich-Nationalen, die kürzlich von ihnen abgesplittet sind, die Nationalsozialisten, die Landvolksgruppen, die Wirtschaftspartei und die Kommunisten. Man sieht an dieser Parteigruppierung, wie umstritten die Frage des neuen Reparationsplanes ist. In der Tat: wer vermöchte zu sagen, ob die Befürworter oder die Gegner des Planes im Recht sind? Jedem Argument, das für Annahme des Young-Planes spricht, kann leicht ein ebenso treffendes entgegengesetztes werden, das die Ablehnung rechtfertigt. Das letzte Urteil wird erst in der Zukunft gesprochen werden können, wenn die ganze Frage einmal aus der Atmosphäre der parteipolitischen Agitation heraus ist. Hoffen wir, daß der Ratifizierung des Young-Planes nun möglichst bald die Konsequenz folgt, die auch seine Gegner als einzig erfreuliche ansehen: die baldige Räumung des noch besetzten Gebietes, die nach den Haager Abmachungen spätestens am 30. Juni d. J. erfolgen soll.

Mit der Annahme des Young-Planes ist die innerpolitische Situation noch keineswegs endgültig entspannt. Noch bleibt das schwierige Problem der Sanierung der Reichsfinanzen und der Arbeitslosenversicherung zu lösen. Die Reichsregierung hat im Reichsrat — der verfassungsmäßigen Vertretung der Länderregierungen — erklären lassen, daß sie an ihrem Finanzprogramm festhält. Es wird also, wenn es den Reichsrat passiert hat, dem Reichstage zugehen. Wenn sich die Regierungsparteien nicht auf dieses Programm einigen, oder wenn sie dazu Änderungsanträge stellen, denen die Reichsregierung nicht zustimmt, dann haben wir erneut den Krisenzustand, an dem wir wochenlang herumlaborierten. Vielleicht aber ist durch die zermürbenden Auseinandersetzungen der letzten Zeit auch die Kampfeslust auf allen Seiten so geschwächt, daß man sich zu verständigen sucht. Warten wir ab. Neue Steuern wird es auf jeden Fall geben. So oder so. Und das ist das Betrübnisse an der ganzen Geschichte!

Im Gegensatz zu Regierungswechseln, die sich — wenigstens in Deutschland — immer sehr lange hinzuziehen pflegen, hat die Reichsbank überraschend schnell ein neues Oberhaupt erhalten. Ende letzter Woche hat Reichsbankpräsident Dr. Schacht dem Zentralkomitee der Reichsbank erklärt, daß er von seinem Posten zurücktritt, und schon am Dienstag dieser Woche hat der Generalrat seinen Nachfolger gewählt, den früheren Reichskanzler Dr. Luth. Am Mittwoch hat der Reichspräsident seine Zustimmung gegeben, und am 3. April wird Dr. Luth sein neues Amt antreten. Dr. Schacht trat zurück, weil er über den Young-Plan in Meinungsverschiedenheiten mit der Regierung geraten war. Er war gegen die Zustimmung zum neuen Reparationsplan, weil er in der Fassung, die dieser Plan durch die Haager Verhandlungen erhalten hatte, eine erhebliche Verschlechterung sah. Wir bedauern den Rücktritt Schachts, der in schwieriger Zeit dem Deutschen Reich durch die Stabilisierung

der Mark einen Dienst von höchster Bedeutung geleistet hat. Dr. Luth, der damals Reichsfinanzminister war, hat an dem Werk der Währungsstabilisierung tatkräftig mitgewirkt. Seine Wahl zum Reichsbankpräsidenten wird im In- und Ausland günstig aufgenommen. Man erwartet allgemein, daß er seiner Aufgabe als Chef der Deutschen Reichsbank und Hüter der deutschen Währung gewachsen ist.

Eine furchtbare Ueberschwemmungskatastrophe, von der Südfrankreich heimgekehrt worden ist — sie hat ganze Städte zerstört und Hunderte von Menschenleben vernichtet — hat in der ganzen Welt Mitgefühl ausgelöst. Auch der deutsche Reichspräsident ließ der französischen Regierung sein Beileid aussprechen. Das große Unglück hat offenbar die französischen Abgeordneten verständnisvoller gestimmt, denn die Regierung Lardieu konnte bei einer Abstimmung in der Kammer eine recht beträchtliche Mehrheit für sich gewinnen, nachdem sie vorher immer nur knappe Majoritäten auf ihre Seite brachte und einmal sogar in der Minderheit geblieben war. — Sehr viel übler daran ist Herr MacDonald in London. Es scheint, daß seine Tage als englischer Premierminister gezählt sind. Die Mehrheitsverhältnisse im englischen Unterhaus sind bekanntlich recht eigenartig: MacDonalds Arbeiterpartei stellt zwar die stärkste Fraktion, hat aber für sich allein keine Mehrheit. Den Ausschlag geben die 59 Mitglieder der liberalen Fraktion unter Führung Lloyd Georges. Stimmen sie gegen die Regierung, so ist diese in der Minderheit. Letzten Dienstag war das bei einer Abstimmung über das Vergabengesetz der Fall. „Einpacken!“ riefen die Mitglieder der Liberalen und der Konservativen nach dieser Abstimmung Herrn MacDonald zu. Aber MacDonald packte nicht ein, sondern erklärte, die Regierung werde im Amt bleiben, weil es sich bei der Abstimmung nur um eine solche über eine Frage von minderer Bedeutung gehandelt habe. Nun wird ein Mißtrauensantrag gegen den Finanzminister Snowden in einen Mißtrauensantrag gegen das gesamte Kabinett umgewandelt werden. Wird er angenommen, ist das Schicksal des Kabinetts MacDonald besiegelt. Die Konsequenz wäre Parlamentsauflösung und Neuwahlen.

Zu einer etwaigen innerpolitischen Niederlage MacDonalds würde gut passen der außenpolitische Mißerfolg, den sich der englische Ministerpräsident mit der Frottenkonferenz eingebrockt hat. Daß diese Konferenz, die mit so großem Pomp aufgezogen worden ist — man denke nur an die durch den Rundfunk in der ganzen Welt verbreitete Eröffnungsrede des Königs von England! — jetzt wie das berühmte Hornberger Schießen ausgehen wird, ist ganz sicher. Auch die indische Unabhängigkeitsbewegung macht der englischen Regierung immer größere Sorgen: Gandhi, der Führer der indischen Unabhängigkeitspartei, hat seinen Protestmarsch nach Bombay angetreten, Hunderttausende seiner Anhänger jubelten ihm zu, als er mit 80 Gefolgsleuten von seinem Kloster abmarschierte. Gandhi hat zwar nur die Hindus auf seiner Seite, nicht aber den fast ebenso starken mohammedanischen Teil der indischen Bevölkerung, trotzdem zeigt die Bewegung, wie stark es in Indien gärt. Und niemand kann sagen, wohin der Stein geht, wenn er einmal ins Rollen geraten ist. . . .

Bauern fliehen aus Rußland.

Die Kulaken revolutionieren. — Bauernmassen strömen nach Polen. — Konzentrationslager müssen errichtet werden, um die Hungernben unterzubringen.

Die polnische Presse meldet in der letzten Zeit aus dem russischen Grenzgebiet immer wieder Kämpfe zwischen Sowjetpolizei und Bauern, massenhafte Grenzüberstreichungen der Bauernbevölkerung und außerordentliche Verhaftungen und militärische Maßnahmen der russischen Grenztruppen zur Abwehr dieser Bewegung.

Better berichtet man über besonders schwere Unruhen im Grenzgebiet Ostrog Korze. Dort sollen die Bauern wegen der Beschlagnahme von landwirtschaftlichen Geräten und Arretierung zahlreicher „Kulaken“ revoltiert und sich in einer Massensammlung von 2000 Personen vor dem Gebäude der Sowjet-Kommendatur versammelt haben. Die Festgenommenen seien auch tatsächlich freigelassen worden. Die beschlagnahmten landwirtschaftlichen Geräte wurden aber angeblich nicht herausgegeben.

Der Wintersturm umheulte das Haus; beinahe unheimlich wurde es Gilda; sie drängte sich an die alte Frau, schweigend starrten beide, von ihren Gedanken erfüllt, in die rötlich glühende Glut, und ihr Widerschein färbte Gildas blaße Wangen, so daß sie ganz jugendlich erstrahlte. . . .

Der Fürstin Todesahnungen hatten sich rascher erfüllt, als jeder gedacht! Erschlittert stand Gilda eines Morgens, von der erschrockenen Kammerfrau gerufen, am Totenbett der alten Dame, deren Leben ein Gehirnsschlag ein sanftes Ende bereitet!

Zum ersten Male kam da Gilda in nähere Berührung mit den Verwandten ihres Gatten und ihrer Schwiegermutter.

Der regierende Herr begegnete der jungen Witwe seines verstorbenen Vaters mit allem Respekt und öfter und länger wohl als nötig ruhten seine Augen in unerschöpflicher Bewunderung auf der königlich schönen Frau.

Und nachträglich noch neidete er dem Dahingegangenen das Glück, das ihm durch dieses begnadete Wesen geworden. In großherzigster Weise hatte die Fürstin Gilda in ihrem Testament bedacht, so daß sie aufs tiefste geliebt war. Sämtlicher Schmuck, sofern er nicht zum Familienschmuck gehörte, war ihr vermacht, ebenso auch das Jagdschloßchen „Am Weiher“.

Das Wertvollste für Gilda aber waren die warmen Dankesworte, die ihr die Fürstin in einem besonderen Schreiben hinterlassen! Immer wieder mußte sie sie lesen!

Voll wehmütiger Genugtuung zeigte sie sie ihrem Vater, der auf ihre Bitte zu ihr geeilt war — es gab ja doch mancherlei noch zu ordnen und zu erledigen.

„Wenn es mich auch freut, Gilda, das zu lesen, dennoch — wärest du Traugott Lehmanns Frau geworden —“

„Nicht, Vater, warum immer daran rühren —“ Ihre Stimme bebte.

„weil ich nicht darüber kommen kann, was du aus Laune gegen ihn gefühlst! Und er — er hat dich nicht vergessen! Er hat es nicht ertragen können, daß du doch einen anderen geheiratet hättest! Gütlich ruhelos hat er seitdem die Welt durchkreist! Er hatte Europa verlassen — war in Amerika, in Asien —! Warum nur hattest du ihm so wehe getan! Fürstlicher Reichtum brauchte dich doch gewiß nicht zu locken — und deine Kunst — nun hattest du sie ja doch einem Manne zuliebe geopfert —“

Gilda machte eine müde gequälte Bewegung.

Der ganze große Bauernhaufen wollte sich daraufhin den Weg über die Grenze erzwingen. Das Sowjetmilieu verhinderte aber den Grenzübertritt durch Gewehrsalven und Bajonettangriffe gegen die Demonstranten. An einer anderen Stelle sollen die Bauern, mit Feigabeln bewaffnet, die Sowjetpolizei überwunden und zur Herausgabe der beschlagnahmten Werkzeuge gezwungen haben. Hier hat nach den polnischen Berichten später eine stärkere Truppenabteilung mit Maschinengewehren eingegriffen und die Unruhen nach langem Kampf niedergeschlagen.

Zuverlässige Augenzeugen, die kürzlich das Grenzgebiet besucht haben, berichten, daß in dem von polnischer Seite errichteten Konzentrationslager für Flüchtlinge, das sich unweit der Grenzstation Stolpce befindet, rund 3000 Personen untergebracht seien, von denen aber die Mehrzahl schon vor längerer Zeit und nur einige Hundert in den letzten Wochen die Grenze überschritten hätten.

□ Parfüm statt Trint. In einer der belebtesten Geschäftstraßen Berlins befindet sich ein unscheinbares Etablissement. Der Deutsche, den der Zufall dort eintreten läßt, erblickt ein seltsames Bild. Beim Betreten des Lokals begrüßt die Stammgäste die beiden Kellnerinnen mit einem Handkuss und bestellen sich ein Mittagessen für 1.40 Mk. Dafür gibt es prächtigen „Vorlesch“ und andere russische Nationalitäten. Hier verkehren nämlich russische Emigranten, durchweg solche, die in ihrer Heimat leitende Stellungen innehaben und die jetzt als Chauffeure, Boten, Portiers und Filmstatisten ihr Brot verdienen. In diesem Lokal finden sie den Abgang der Heimat. Es geht den beiden Kellnerinnen, die zugleich die ganze Wirtschaft führen. Die eine Dame heißt Gräfin Anischa, die andere ist eine Fürstin Kromina. Nach Abzug aller Unkosten behält jede von ihnen 140 Mark im Monat; in ihrer Küche wird an der Wirtin nicht gekocht und den Gästen, die etwas von guter Küche verstehen, nur das Beste vorgesetzt. Die Besitzerinnen des Lokals hatten früher von ihren zahlreichen Gütern ein Jahreseinkommen von 200 000 Mark und eine Dienerschaft von mehreren Hundert Leuten. Trinkschüler werden hier nicht gegeben; da aber die aristokratischen Chauffeure, die im Lokal verkehren, sich nicht lumpen lassen wollen, veranstalten sie alle vierzehn Tage eine Sammlung und schenken den Damen einen Kisten besten Pariser Parfüms.

Über 3100 Sitzgäulen in Berlin.

Die Gesamtzahl der in der Reichshauptstadt aufgestellten Sitzgäulen beläuft sich auf mehr als 3100. Allein auf dem Berlin kommen über 1500 Kesselfaulen. Die Zahl der in Berlin vorhandenen Uhrensäulen beträgt bis jetzt annähernd 180.

Frankfurter Rundfunkprogramm.

Sonntag, den 16. März. 7-8.15: Von Hamburg: Ostentonsen. 9-10: Katholische Morgenfeier. — 10.30: Von Berlin: Veranstaltung der sozialen Radiokolleg der Arbeiter-Radio-Bundes Deutschlands. — 12: Aus dem Plenarsitzungssaal des Reichstages: Gedenksfeier des Volksbundes Deutsche Kriegsgefangenenfürsorge. — 13: 10 Minutenbericht der Landwirtschaftskammer Wiesbaden. — 13.10: „Erziehungsfürsorge auf dem Lande“. — 13.30: „Pädagogische Rundschau“. — 14: Von Stuttgart: Niederlande. — 15: 1. „Der Rundfunk und die Landwirtschaft“. 2. Wichtige Fragen aus der „Wiederbegehung“. — 16: Von Stuttgart: Unterhaltungskonzert. — 17.30: F. C. Weiskopf liest aus eigenen Werken. — 18: Stunde des Rheinischen Verbandes für Volksbildung. — 18.30: „Der Proppel seines Nachruhm: Stenhal“. — 19: Stunde der Frankfurter Zeitung. — 19.30: Sportnachrichten. — 19.40: Helbenlage. — 20: Die Gefallenen zum Gedächtnis: Brigade-Vermittlung. — 21: Wöchentliche Kammermusik. — 22.30: Nachrichten. — 22.50: Schallplattenkonzert: Fantastien und Sonaten.

Montag, den 17. März. 6.30: Wetterbericht und Zeitangabe; anschließend Morgengymnastik. — 12.30: Schallplattenkonzert: Wer gleichen Sie. . . . 13.30: Werbesong. — 15.15-15.45: Stunde der Jugend. — 16: Aus dem Rathaus Bad Homburg: Konzert der Kirchenkapelle Burtart. — 17.30: „Führung und Führer auf Wanderschaft“. — 18.05: „Kunsthandwerk in unserer Zeit“. — 18.30: „Das Wirtschaftsleben des Saargebietes“. — 19.05: Englischer Sprachunterricht. — 19.30: Klavierkonzert. — 20.15: Konzert des Rundfunk-Orchesters. — 21.45: Ernst Glaeser liest aus seiner Novelle „Maryna im Ried“. — 22.15: Nachrichten.

Wie des Lebens Würfel fielen. . . .

58]

Von Fr. Lehne.

(Nachdruck verboten.)

Der Tage Einerlei, das früher so wohlthuend gewesen, fing an, auf sie zu drücken — denn die schlummernde Lebenslust war wieder erwacht, und die Sehnsucht nach der Welt erhob ihre lockende Stimme — innerlich war sie ja noch immer die alte romantische Gilda Manborg geblieben!

Doch sie nahm sich in acht, daß die Fürstin nichts von ihrem Sehnen und Wünschen merkte — die alte Dame war sehr hellhörig, und sie wollte ihr keine Enttäuschung, keinen Schmerz bereiten!

Es fiel ihr auf, wie die Fürstin in den letzten Wochen merklich verfallen war — sie jetzt allein zu lassen, war unmöglich! Immer war sie müde und erschöpft und sie sprach auch viel von ihrem bevorstehenden Ende. Gilda wollte davon nichts wissen; doch matt wehrte die alte Dame.

„Daß nur, Kind, ich weiß es besser! Meine Zeit ist um! Ich habe nichts mehr auf der Welt zu suchen!“

Gilda zog der fröhlichen Frau, die traurig mit abwesendem Blick in die rote Kaminlut starrte, die pelzgefütterte Decke über die Knie.

„Mama, nicht so sprechen; es tut mir weh!“ sagte sie leise. Sie kauerte neben ihr und legte ihre Lippen auf die alte welte Hand der Fürstin.

Auch ihr Blick ging lehnend in die Weite.

Es gab wohl keinen größeren Gegensatz als dieses Bild — die Greisin und das blühende junge Weib, vom Kaminfeuer überstrahlt.

Liebstofend spielten die Finger der Fürstin in Gildas goldschimmerndem Haar.

„Es ist der Lauf der Zeit, mein Kind! Allege nicht darum! Doch laß dir danken für das, was du meinem Sohne und mir getan! Er hat dich so oft unseren Sonnenstrahl genannt — er hat recht gehabt! Meinem Alter bist du auch die belebende Sonne gewesen! Ich weiß jetzt, Gilda, daß du es warst, die Opfer gebracht hat! Hier habe ich viel Zeit zum Nachdenken gehabt! — Man lernt bis zu seinem letzten Tage nicht aus!“

„Vater, es war wohl alles Fügung — ich weiß selbst nicht! Doch meine Kunst ist mir Lebenszweck — noch immer — ihr versteht das nur nicht.“

„Nein, wahrhaftig nicht, Gilda!“ entgegnete Herr Manborg, „du bist mir ein großes Rätsel! Gibt es für dich wirklich nichts anderes — Besseres —? Was beabsichtigst du eigentlich zu tun? — Nun ist bald Weihnacht! Ich hoffe, daß du endlich einmal wieder mit deinen Eltern das Fest feiern wirst!“ Wie lange ist es schon, daß wir allein sein müssen — und wir werden auch älter, Kind —

Gilda überlegte einen Augenblick.

„Bleibe noch einige Tage hier, Papa, und dann werde ich sogar mit dir fahren! Ich habe große Sehnsucht nach euch allen!“

Ob es die Sehnsucht nach zu Hause allein war, die sie den Vater begleitete ließ?

Hoffte sie doch, Traugott wiederzusehen?

Es war wohl kaum Aussicht dazu; denn er war jetzt in Batavia, wie sie gehört, und lange würde es dauern, bis er wieder zurückkam!

Stille Wochen und Monate verlebte sie im Elternhause. Sie hielt sich von aller Gesellschaft sehr zurück, obwohl man sie suchte und einlud — Gilda Manborg war für Ersehbare immer eine interessante Persönlichkeit gewesen; als Fürstin Brandenstein war das Interesse an ihr verdoppelt!

Etwas unendlich Vornehmeres, Ruhiges, Abgeschiedenes lag über ihrer ganzen Erscheinung — aber in ihren Augen war ein fragender, sehnsüchtiger Schein, und wie in weite Fernen ging ihr Blick.

Wo mochte Traugott weilen?

Fühlte er ihre heiße Sehnsucht denn nicht, die ihm über Länder und Meere folgte — die ihn rief —?

„Ach, sie hatte ihn ja nie vergessen!“

Wie klein und nichtig war doch alles gewesen, was sie getrennt, wie trübsal und unvernünftig ihr Handeln, und hatte genügend Zeit gehabt, über alles nachzudenken, und jetzt begriff sie sich selbst nicht mehr, daß sie sich in ihrem Wahn, zur Künstlerin berufen zu sein, in kindischem Erzwahn um das Beste betrogen, als sie sich von Traugott abgewandt, um anderen Arien nachzujagen!

(Fortf. folgt.)

Wetterbericht.

Die starke Entwicklung des Azorenhochs nach dem Nordatlantischen Ozean hin unterbindet die Zufuhr von Warmluft. Die zahlreichen über Europa erkennbaren Zirkulationsstörungen lassen die Fortdauer des vorzeitigen Aprilwetters erwarten. Der tiefe Druck hat über dem Atlantischen Ozean vielfach große Kälte bis zu minus 20 Grad verursacht.

Voraussetzungen: Fortdauer des unfreundlichen und für die Jahreszeit zu kalten Wetters, zeitweise Niederschläge, im Gebirge in Form von Schnee, südwestliche Winde, Temperaturen um Null Grad.

Aus Nah und Fern.

Dobbenau, 13. März. (Ein Gehöft niedergebrannt.) Gestern Abend gegen 10 Uhr brach im Gehöfte des Landwirts Jakob Klein ein Brand aus, der auf Kurzschluß in der Lichtleitung zurückgeführt wird. Trotzdem die hiesige Feuerwehr tatkräftig eingriff und auch die Wehren von Reddighausen, Battenfeld und Battenberg erschienen waren, brannten Haus, Scheune und Stallungen nieder.

Frankfurt. Wenn sechzehn jährige Jungen Auto fahren. In der Oberlindau, Ecke Grüneburgweg, ließ ein Personenauto mit einem Straßenbahnwagen zusammenstoßen. Das Auto wurde von einem sechzehnjährigen Jungen ohne Wissen seiner Eltern gesteuert. Nach dem Zusammenstoß ging der Junge flüchtig und ließ den Wagen stehen.

In der Scheune verbrannt. Heilsberg (Ostpreußen), 15. März. In der Nacht brach auf dem Hof von Jakob Wählig in Stolzhagen Feuer aus. Wohnung, Stall und Scheune wurden ein Raub der Flammen. Der Besitzer ist in der Scheune verbrannt.

Notizbuch der Woche.

Märzschnee. — Der Vogel mit dem langen Gesicht. — Die wirtschaftliche Bedeutung des Osterhasen. — Amerika, du hast es nicht besser! — Kräftig gewagt, ist halb gewonnen. — Der Gang zur Räucherlampe oder wer den Schaden hat!

„Märzschnee tut Frucht und Weinstock weh“, eine alte Bauernregel, an die wir erinnert wurden, als dieser Tage nach wunderbaren warmen Vorfrühlingsstagen kühlig die weißen, blassen Blüten vom Himmel herabbedorsten. Aber ganz so schlimm, wie es das Sprichwort wahr haben will, ist das wirklich nicht, denn eine alte meteorologische Erfahrung lehrt, daß nach milden, schneearmen Wintern Märfälle mit tüchtigem Schneeegeß nicht ausbleiben pflegen. Das sind ebenso auch die Wetter, die man im allgemeinen nicht sehr tragisch zu nehmen braucht, denn schließlich ist auch der Märzschnee nichts weiter wie eine unzeitgemäße Laune der Natur, ein Aufhäufen übermühter geglückter Naturgewalten, denen ein ganz kleines Biereistündchen Sonnenschein meist ein nutzloses Ende bereitet. Der Frühling ist auf dem Marsche, und wenn er auch vielleicht nicht mit dem Tage der Frühlingstag und Nacht ausgleiche, also am 21. März eintritt, so will das nichts bedeuten, zumal da seine Vorboten überall beobachtet werden.

„Reminiscere pukt die Gewehre“, sagt der mackere Nimrod und zieht hinaus in die Wälder, um dem Vogel mit dem langen Gesicht nachzuspüren, der eben Waldschneepfe, der leider mit der Zeit immer goldener Schwanze bekommt, d. h. der gewöhnliche Sterbliche, der sie nicht kraft eigener Jagd erlegen kann, muß auf den „Schneepfendreck“, jene tödliche Delikatesse des beginnenden Frühlings, notgedrungen verzichten. Aber was schadet's, wir halten uns dann eben an andere Genüsse, und eine hübsche Kräuterraucie aus den ersten jungen Pflänzlein aus Garten und Feld mit dem nötigen Drum und Dran ist auch nicht zu verachten.

Die liebe Jugend aber drückt sich die Naschen platt an den Schaufenstern der Schokoladenläden. Da hat eben toll ein würdiger Herr seinen Einzug gehalten. Der Oster-

Ein Tierhändlerin vom Löwen zerfleischt. In Debra kam es in einem Tierwagen des Zirkus Haffel zu einem furchtbaren Kampf zwischen einem Löwen und einem jungen Löwen. Der Löwe hatte eine Zwischenwand eingebracht, die ihn von dem Löwen trennte. Im Nu hatten sich beide Tiere ineinandergebissen. Die Frau des Zirkusbefizers, die das furchtbare Geschehen der Tiere hörte, begab sich kurz entschlossen in den Zwinger, wo sie mit Peitschenhieben die Tiere auseinanderbringen wollte. Während der Löwe sich verzog, stürzte der Löwe auf die Tierhändlerin und zerfleichte sie. Hebelende Landjäger und Bauern gelang es, die ohnmächtige Frau zu bergen. Der Löwe wurde erschossen, der Löwe erlag seinen Verletzungen.

Zur Verfolgungswahn aus dem D-Zug gesprungen. Stuttgart, 15. März. Am Freitag früh wurde auf dem Bahngleis zwischen Völkheim und Großschellheim neben dem Bahnkörper eine bewußtlose Frau aufgefunden, die nur mit einer Hemdhose bekleidet war. Die Verletzte, die außer einer Knieverletzung keinen größeren Körperschaden erlitten und inzwischen das Bewußtsein wiedererlangt hat, ist eine Sprachlehrerin aus der Tschoslowatzei, die an Verfolgungswahn leidet und selbst aus dem fahrenden D-Zug Paris-Prag gesprungen ist.

600 Wagen Getreide verbrannt. Butarest, 15. März. Aus Botosani wird gemeldet, daß in den Lagerhäusern der Station ein großer Brand ausgebrochen ist, wodurch bisher über 600 Wagen Getreide vernichtet wurden. Das Feuer dauerte noch an. Es besteht nur geringe Hoffnung, daß ein kleiner Teil der Lagerhäuser gerettet werden kann. Dagegen befürchtet man, daß die Flammen auch auf das Stationsgebäude übergreifen werden.

habe mit seinem Hofstaat ist erschienen und wartet darauf, abgeholt zu werden. Es ist unglücklich, in wievielen Formen und Arten man ihn haben kann, aus Zucker und Schokolade, in Marzipan und Nougat, und wie all die anderen guten Dinge heißen mögen, die ein Kinderherz und vielleicht auch das manchen Erwachsenen erfreuen. Die Osterhasenzeit ist für die deutsche Süßwarenindustrie von besonderer Bedeutung. Das geschäftliche Ergebnis mancher Schokoladenfabrik wird vom Osterverkauf ganz wesentlich bestimmt und wenn wir uns das bekannte Verslein

„Im Zucker sparen grundverkehrt,
Der Körper braucht ihn, Zucker nährt.“

vor Augen halten, dann wissen wir, daß wir an dem schokoladenfreund Lampe nicht vorübergehen dürfen, so wir das nötige Kleingeld dazu haben. Ohne Geld geht's nicht und wir sind nun einmal nicht in der glücklichen Lage wie jener amerikanische Millionär, der seinen Freunden ein Essen gegeben hat, bei dem nur auf acht goldenen Geschirfer serviert wurde, während der Saal mit vielen tausend Kerzen erleuchtet wurde, die natürlich wiederum in goldenen Leuchtern aufgestellt waren. Bedingung zur Zulassung bei diesem Schlemmermahl, das eigentlich nur im Land der unbegrenzten Möglichkeiten stattfinden konnte, war der Besitz von mindestens 5 Millionen Dollar Vermögen, also etwa 20 Millionen Reichsmark.

Mit Recht hat man auch drüben darauf hingewiesen, daß der reiche Prasser sein Geld viel nützlicher in Dingen zuwenden könnte, denn auch jenseits des großen Teiches wachsen die Bäume nicht in den Himmel, und wer dort anständig leben will, muß sich schon tüchtig abplagen und schuften vom frühen Morgen bis in die späte Nacht. Das muß einmal gesagt werden, daß der Zug nach Amerika auch bei uns in Deutschland im Augenblick stärker ist denn je. Man glaubt der deutschen Wirtschaft und Arbeitslosigkeit entziehen zu können und vergißt dabei ganz, daß sowohl in Nordamerika, wie in Kanada durchaus Ueberfluß an Arbeitskräften herrscht und daß man schon was Reichhaltiges gelernt haben muß, wenn man wirklich weiterkommen will. Faulenzer und Tagelöhner werden auch von den U. S. A. nicht sehr erbartet sein und dort ebenso elend ausrunde

Neueste Nachrichten.

Zwei Reichswehroffiziere verhaftet.

Berlin, 15. März. Amtlich wird mitgeteilt: Das Reichswehrministerium hat vor einiger Zeit durch Meldungen aus der Truppe erfahren, daß einige junge Offiziere in nationalsozialistischem Sinne zu wirken versuchten. Da diese Versuche rechtzeitig bemerkt und abgestellt worden sind, haben sie sich auf wenige Personen beschränkt und keine Bedeutung gewinnen können. Das Reichswehrministerium hat die Angelegenheit der Reichsanwaltschaft übergeben. Diese hat zwei Leutnants des Standortes Ulm und einen ehemaligen Offizier in Rassel verhaften lassen. Die weitere Bearbeitung liegt in der Hand der Reichsanwaltschaft.

Geldlos 210 171.

Berlin, 15. März. Bei der Ziehung zur letzten Klasse der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie fiel die große Sonderprämie von einer halben Million Mark, die am letzten Tage dem zuerst mit einem Gewinn von 1000 Mark gezogenen Lose zufällt, auf die Nummer 210 171. In der ersten Abteilung fällt das Los nach Königsberg (der Gewinner wohnt in der Stadt Willenberg), in der zweiten Abteilung nach Bielefeld.

Frankreich — der Hauptgewinner aus dem Young-Plan.

Paris, 15. März. Der amerikanische Reparationsfachverständige Thomas W. Lamont aus dem Hause Morgan erklärte in einem Artikel, Frankreich habe am meisten aus dem Young-Plan zu gewinnen. Die Regierung Hoover widerlege sich nicht der Zusammenarbeit der Bundesbanken mit der Tributbank, achte jedoch auf den Unterschied zwischen den Wiedergutmachungsforderungen und den internationalen Schulden.

gehen wie anderswo, wobei immer wieder darauf hingewiesen werden muß, daß die Wohlfahrtspflege und die soziale Fürsorge in den meisten amerikanischen Staaten noch sehr in den Kinderschuhen stehen.

Wer also nicht weiß, wo er unterkommen soll, wenn er die Fahrt übers Wasser wagt, der bleibe lieber bei uns in Deutschland, denn letzten Endes wird bei aller Not und Bedrängnis, die augenblicklich in unserem Vaterlande herrscht, keiner Hunger sterben. Das sollte man auch allen denen sagen, die ganz mutlos und verzweifelt sind.

Es wird auch wieder einmal besser, und wer den Kopf gleich ganz verliert, dem ist schwer zu helfen. Da lobe ich mir den Schwärzwaldbauer, dessen Haus bis auf die Grundmauern abgebrannt war, der schon am nächsten Tage mit seinen Söhnen in den gemeindlichen Steinbruch fuhr, um Baumaterial für ein neues Haus zu brechen, und dessen Frau mit den Töchtern einen Stadel baute, um wenigstens vorläufig für das Vieh und die geretteten Fahrnisse ein schützendes Dach zu bauen.

Selbst ist der Mann, und wer was erarbeitet hat, kann auch was verzehren. Nur darf man es nicht machen wie jener Gemann tief im Bayerischen Wald, der die dicken Mehlsuppen und die saueren Polke seiner Frau gründlich satt hatte, obwohl das geschlachtete Schwein im Rauchfang hing. Die weißen „se“ selig im wöhligen warmen Federbette schlummerte, „er“ hinunter in die Küche und machte sich über die Würste und Schinken, stundenlang. Am andern Morgen lag der Bauer krank zu Bette und die Frau schrie Peter und Moritz! Einbrecher im Dorf hieß es, meine schöne würstgelegnete Räucherlampe ist nahezu geleert. Und der Mann frant dazu! Der Arzt kommt und konstatiert eine schwere Blinddarmerkrankung, die Polizei erscheint bald mit ihren Hund, die den Mann im Bett verbellen. Und der Sünder gesteht. Was es dann im ehelichen Schlafzimmer gab, entzieht sich der Kenntnis des Chronisten. Die bürgerliche Gemeinde aber lacht fröhlich und verschmigt zugleich. Es ist halt eine unlegbare Tatsache, daß jeder Sparer auch seinen Verschwenker findet.

Es macht Freude, mit imi zu arbeiten!



Mit dieser neuen, wunderbaren Aufwasch- und Reinigungshilfe schaffen Sie es in der halben Zeit! Und Sie brauchen sich bei weitem nicht so anzustrengen. Ins heiße Wasser gegeben, entfaltet imi von selbst eine außerordentliche Reinigungskraft. Fett, Öl, Schmutz, nichts widersteht. So arbeitet imi! Ob Sie Geschirr spülen oder andere Reinigungsarbeiten besorgen, immer haben Sie in imi eine unersetzliche Hilfe, die rasch und sicher strahlende Sauberkeit und schimmernden Glanz in Küche und Haus bringt. Überall, wo imi erprobt ist, wird es gepriesen! imi ist sparsam im Gebrauch und kostet nur 25 Pfennige. Lassen Sie es heute noch mitbringen! Verwenden Sie immer

Henkels Aufwasch-Spül- und Reinigungsmittel
für Haus- und Küchengerät aller Art
Hergestellt in den Pilsnwerken

Wilhelm Bald

Steuerberater
Erndtebrück

Einrichtung von Buchführungen nach jedem gewünschten System. Beiträgen rückständiger Buchführungen. Bilanzierungen, Revisionen. Uebernahme von Buchführungs- und Steuerarbeiten gegen niedriges Abonnement.

Grundstücksverkauf.

Verkauf Montag den 24. 3. 30 von meinem in Rüdershausen liegenden Arealen einige Morgen, geeignet zu Bauplätzen und Landwirtschaft.

Die Bedingungen werden vor dem Verkauf bekannt gegeben.

Treffpunkt morgens 10 Uhr bei meinem Wohnhause.

Ww. Luise Schneider, Rüdershausen.

la. Tilsiter Vollfettkäse

Postfach 9 Pfd. einfl. Porto, Verpackung gegen Nachnahme RM. 12 50.

Käsevers. Königsberg Pr.
Jägerstraße 23.

Garantiert Sauerländer

Gebirgs-Forstpflanzen

aller Art, liefern billigst. Liste frei.

Gebrüder Hanes, Rinseke,

— bei Oberhundem in Westfalen. —

Erdal für alle Schuhe

Elisabeth Frisse
Walther Balzer

Verlobte

Laasphe

Eisa

15. Lenzmounds 1930.

Für die uns anlässlich unserer Goldenen
Hochzeitsfeier erwiesenen Ehrungen sagen
wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Jakob Weber und Frau

Lina geb. Saßmannshausen.

Feudingerhütte, den 12. März 1930.

Küchen
Schlafzimmer
Speisezimmer
Herrenzimmer

empfiehlt in bester Qualitätsart.

Hrch. Birkelbach G. m.
b. H.,
Möbellabrik

Erndtebrück i. W.

Nuß- u. Brennholzverkauf

Fürst Wittgenstein'sche Oberförsterei Banse

versteigert öffentlich meistbietend Montag, den 17. März,
vorm. von 10 Uhr ab in der Gastwirtschaft Weiß in
Fischelbach aus den Forstereien Bernshausen u. Fischel-
bach, Forstorte Homburg, Gebrannteholz, Jagdberg,
Stoß, Klaus, Weberich, Alteschlag

a.) Brennholz.
Buche 195 rm. Scheite u. Knüppel
34 " Reiserknüppel
64 Stk. Altreishaufen
Eiche 95 rm. Scheite u. Knüppel
144 Stk. Stammreishaufen
75 " Altreishaufen
Fichte 11 rm. Knüppel

b.) Nußholz. (2 Uhr mittags)
Eiche 64 fm. Stammabschnitte I.-V. Klasse.
Ein Drittel des Kaufpreises ist im Termin anzu-
zahlen.

Der Fürstliche Oberförster.



Weltruf!

genießen die

Abfag-Ferkel

der echten mit Oldenburger durchzüchteten westfälischen Gekraste. Lang-
gestreckt, breitbucklig und mit Schlappohren, die besten zur Zucht und
Mast. Officierte freilebend:

6-8 wöch. ca. 28-32 Mark, 8-10 wöch. ca. 32-38 Mark

10-12 " 38-41 " 12-15 " 41-45 "

Größere Käuferpreise billig nach Gewicht, alles per
Nachnahme ab hier. Es kommt nur ganz reife Ware direkt vom
Büchlerhof, daher frisch und widerstandsfähig, zum Versand. Garantie
für gesunde Ankunft noch 8 Tage nach Empfang. Fordern Sie kosten-
los Referenzen von unserer seit 1890 bestehenden Firma. Werbung um
Dauerkundenschaft befragt reellste Bedienung.

Niermanns Ferkelgroßverkauf, Windelsbleiche i. W.
Seither größtes und ältestes Versandgeschäft am Plage.



„Das Hühnerauge
sitzt aber tief!“ ...

„Und sitzt es noch so tief,
„Lebewohl“ holt es heraus.“

Hühneraugen-Lebewohl und Lebewohl-Ballenweiden, Blech-
dose (8 Plaster) 75 Pfg. Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße
u. Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 50 Pfg., erhältlich in Apotheken und
Drogerien. Sicher zu haben: Wittgenst. Drogerie Max Gmb.

Volksbund
Deutsche Kriegsgräberfürsorge
Ortsgruppe Laasphe.

Volkstrauertag.

Am Sonntag, den 16. März, abends
8 Uhr findet in der Turnhalle eine

Gedächtnisfeier

zu Ehren der im Weltkrieg Gefallenen statt.

Hierzu wird die gesamte Bürgererschaft herzlich
eingeladen.

Der Vorstand.



Kriegerverein Feudingen.

Ein geschlossener An- und Abmarsch beim angeord-
neten Kirchgang ist behördlicherseits verboten.

Die Kameraden werden gebeten, am morgigen Gottes-
dienst zu Ehren unserer im Weltkrieg Gefallenen, in loser
Form recht zahlreich teilzunehmen.

Anzug: Mähe, Orden und Ehrenzeichen anlegen.

Der Vorstand.



Kriegerverein Erndtebrück.

Durch Verbot behördlicherseits kann die für Sonntag
angekündigte Heldengedenkfeier nicht stattfinden.

Der Vorstand.

Lichtspiele Westf. Hof, Laasphe

Sonntag, den 16. März

am Volkstrauertag
nachm. 4.15, abends 8.30 Uhr

Das ergreifende Schauspiel

Maria Cordia



Dulderin Weib

nach der bekannten Novelle von Comtesse
Barunksa.

Als Beiprogramm:

Wilde Schönheit

5 Akte aus der reichen Natur des Landes
der wilden Pferde.

Das neue Wahrzeichen Berlins
Der Aktuelle Dienst.

Deulig-Wochenschau

Die neuesten Nachrichten aus aller Welt.

Die Musik ist dem Volkstrauertag angepaßt.

Autofahrten

Omnibusfahrten

Fernruf 100.

Nachruf.

Im hohen Alter von 85 Jahren verschied
am 11. ds. Mts.

der Waldarbeiter i. R. u. Altveteran

Ronrad Schneider.

Der Verbliebene stand über 40 Jahre in
fürstlichen Diensten. Mit ihm ist einer der
treuesten Arbeiter von uns gegangen, dessen
Andenken wir in Ehren halten.

Laasphe, den 14. März 1930.

Fürst Wittgenst. Oberförsterei.
Weniger.

Stadtverordnetenversammlung

am Dienstag, den 18. März 1930, nachm. 7 1/2 Uhr in
städtischen Sitzungssaale.

Tagesordnung

1. Einführung eines Stadtverordneten.
2. Revision der Stadtkasse und Einführung eines Ge-
heitsrats.
3. Umbau der alten Schulräume als Diensträume für
das Kulturamt.
4. Aufnahme eines Darlehens für die Wasserleitung.
5. Anträge der Stadtverordneten Räter u. Gen. betr.
a. Staatsüberschreitungen
b. Verklärung der Finanzkommission
c. Beförderung der Beamten und Angestellten
d. Eingemeindungsfragen
e. Krankenkassenzahlstelle.
6. Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen.
7. Geheime Sitzung.

Laasphe, den 14. März 1930.

Der Stadtverordnetenvorsteher:
Saßmannshausen.



Naturkräfte

sind kostbares Gut. Schützen Sie
sich vor den Gefahren der Zug-
luft. Die warme- und kräftigen-
den Kaiser's Brust-Caramellen brin-
gen sichere und schnelle Hilfe in
leichten und schweren Hustenfäl-
len. Sie sind das wahre und bil-
lige, tausendfach bewährte Volks-
mittel. Mehr als 15 000 Zeugnisse.
Beutel 40 Pfg. Dose 90 Pfg.
Gebrauchen Sie stets

Kaiser's
Brust-Caramellen

mit den 3 Tannen

Zu haben bei:

Laasphe: L. Hoch Wwe.

E. Schröder.

Feudingen: Fritz Beh.

und wo Plakate sichtbar.

Dankagung.

Jedem, der an

Rheumatismus,
Schias oder Gicht

leidet, teile ich gern Kosten-
frei mit, was meine Frau
schnell und billig kurierte.
15 Pfg. Rückporto erbeten.

H. Müller,

Oberfeldarzt a. D.

Dresden 443,

Neußbüder Markt 12.

Obstbäume

Heckenpflanzen

Koniferen

Rhododendron

Stauden

Rosen

liefert in bester Qualität

A. Schimmelpfennig

Gartengestaltung, Baumschule,

Rassel, Germaniastraße 1/2

Fernsprecher 4798

— Beschäftigung erbeten. —

Heirat.

Wittwer, 35 Jahre, evange-
lisch, 3 Kinder, in sicherer Be-
schäftigung, wünscht die Bekan-
schaft eines Mädchens von
30-35 Jahren zwecks Heirat
zu machen.

Schriftliche Angebote unter
F. R. 7755 an die Ge-
schäftsst. der Wittg. 31a.

Wir offerieren

alle Sorten

Saat-Kartoffeln

von m. allenburgischen, brand-
enburgischen u. pommerischen
Nitttergütern in sauberen
Sortierung, garantiert ge-
sund, frei von jeder Krankheit,
franco alle Bahnstationen.

Wesfäl. Saatklee
Werl.

Den Verkauf haben wir
für die dortige Gegend Herrn
Artur Schäfer in Nieder-
laasphe übertragen. Tel.
amt Laasphe, Nr. 42.

Kirchlicher Anzeiger.

Ev. Gemeinde Laasphe.

Reminiscere, 16. März 1930.

Volkstrauertag.

Laasphe 10 Uhr: Gedächtnis-
feier. P. Bauer.

Niederlaasphe 2 Uhr: Gedenken
der Kapelle: P. Heymann.

Feudingen 8 Uhr: Gedenken
der Kapelle: P. Heymann.

Palästinafilm. Sonntag
nachm. 4 Uhr: P. Heymann
in der Kapelle. Gedenken
der Kapelle: P. Heymann.

Kollekte zur Kindererziehung
durch den Krieg hervor-
gerufenen persönlichen Verlust
und zur Fürsorge für die
Kriegsgräber.

Rath. Gottesdienst
in Laasphe.

Sonntag den 16. 3. (Volk-
strauertag) vorm. 11 Uhr.